

Der Arabische Frühling als Ruf für Generationengerechtigkeit

Thau, Sonja

Veröffentlichungsversion / Published Version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Thau, S. (2015). Der Arabische Frühling als Ruf für Generationengerechtigkeit. *Journal für Generationengerechtigkeit*, 15(1), 4-13. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-441567>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>

Der Arabische Frühling als Ruf für Generationengerechtigkeit

von Sonja Thau

Zusammenfassung: Der Arabische Frühling begann eruptionsartig und für viele internationale Beobachter unvorhergesehen. Dabei steckte die Wirtschaft vieler nahöstlicher Staaten bereits seit längerem in einer Krise. Insbesondere junge Leute litten infolgedessen unter Arbeitslosigkeit, Perspektivlosigkeit und Repression. In dem Protest der jungen Nordafrikaner drückte sich zudem ein Generationenkonflikt aus. Dieser bestand zwischen der Jugend und der gesamten älteren Generation. Er kulminierte in einem grundsätzlichen Misstrauen gegenüber dem Staat und der älteren herrschenden Elite. Der Beitrag beleuchtet das dichte Gewebe aus sozialen, politischen und ökonomischen Ursachen, die als auslösende Momente für die Proteste in den Ländern Tunesien und Ägypten im Jahr 2011 angesehen werden können.

Einleitung

Plötzlich waren sie da: jung, selbstbewusst und mit jeder Menge Wut im Bauch. Lange schwelte wohl schon der Unmut. Dennoch begann unvorhergesehen, was sich binnen weniger Tage auf ganz Tunesien und bald auch auf viele andere Länder der arabischen Welt ausbreiten sollte. Die Rede ist vom ‚Arabischen Frühling‘, der das Theorem des ‚arabischen Exzeptionalismus‘¹ in seiner Gültigkeit nachhaltig erschütterte.

Doch wie kam es zu diesem eruptionsartigen Ausbruch, der die Erosion zweier als stabil geltender Autokratien nach sich zog? Jüngste Erklärungsversuche pochen insbesondere auf die schlechte ökonomische Situation in den nahöstlichen Ländern, unter der vor allem die junge Bevölkerung zu leiden hatte. Denn dass es Jugendliche waren, die als die Hauptinitiatoren der Proteste zu gelten hätten, ist in der Forschung Konsens.² Jugendarbeitslosigkeit und Perspektivlosigkeit hätten eine gesamte Generation gegen die korrupten Regime aufbegehren lassen.³ In diesem Beitrag soll jedoch davon ausgegangen werden, dass der Auslöser für das Aufbegehren der jungen Bevölkerung in der arabischen Welt nicht nur in einer Krise – nämlich der ökonomischen – zu suchen ist, sondern in einem komplexen ‚Krisenzusammenhang‘,⁴ der sich aus mehreren

aufeinandertreffende Dynamiken speist. Am Beispiel der Länder Ägypten und Tunesien soll illustriert werden, wie ökonomische, politische und soziale Beweggründe miteinander verknüpft waren.

Rebellion gegen Tyrannen heißt
Gott gehorchen.
/ Ursprung unbekannt /

Ausgehend von dieser Überlegung soll eine These lauten, dass sich die Argumente der unzufriedenen Jugendlichen in zweifacher Hinsicht durch eine doppelte Diskursivität auszeichneten, was zum einen die Forderung nach materiellen sowie postmateriellen Werten anbelangt als auch zum anderen in den Zielprojektionen manifestiert, die nicht nur die Umwälzung des politischen Systems anstreben, sondern auch gesamtgesellschaftliche Beziehungsverhältnisse problematisierten. Denn der kritische Impetus der revoltierenden Jugendlichen richtete sich nicht nur gegen den Staat und seine Institutionen, sondern stellte auch tradierte Erziehungsstrukturen und Rollenmuster radikal in Frage. Es soll dargestellt werden, dass es den jungen Menschen durch diese Verknüpfung mehrerer Krisendimensionen gelang, ein breites Spektrum der unter dem Begriff der Generationengerechtigkeit verhandelten Diskursthemen abzudecken.

Ausgehend von der These, dass sich die Veränderungsbestrebungen der Jugend sowohl auf das politische System, als auch auf die Gesellschaft als solche bezogen, werden diese beiden Ebenen nacheinander betrachtet.

Es ist zudem eine Umfrage unter 17 tunesischen Jugendlichen⁵ durchgeführt worden. Aus dieser Studie werden im Verlauf mehrmals Daten und Aussagen in die Arbeit einfließen.

Da Wissenschaft davon lebt, dass sie mit Begriffen operiert, die in ihrer Bedeutung hinreichend umrissen sind, sollen im Folgenden zunächst die Begriffe der Generation und der Generationengerechtigkeit näher bestimmt werden.

Vom Begriff der ‚Generation‘

Diesem Beitrag liegt das Konzept der

‚intergenerationellen Generationengerechtigkeit‘⁶ zugrunde, d.h. der Gerechtigkeit zwischen den Generationen. Der Generationenbegriff ist dabei als ‚chronologisch-temporal‘⁷ zu verstehen, was bedeutet, dass anhand des Gegensatzpaares alt/jung unterschieden wird. Demnach kann zwischen einer jungen, einer mittelalten und einer alten Generation unterschieden werden. Da es jedoch primär die Generation der Jugend ist, die im Zentrum des Interesses stehen wird, soll in diesem Beitrag nur nach eben dieser jungen Generation sowie der allgemein älteren Generation unterschieden werden. Der Lebensabschnitt Jugend soll zudem mit dem Alter 15-35 Jahre eingegrenzt werden.

Vom generationengerechten Handeln

Moralisches Handeln gegenüber nachrückenden Generationen heißt zu bedenken, dass von unserem heutigen Handeln abhängt, wie und wie gut in Zukunft gelebt werden kann. Es gilt dafür Sorge zu tragen, dass Heranwachsende und künftige Individuen nicht durch die Handlungskonsequenzen kurzsichtiger (politischer) Entscheidungen und Akte negativ beeinflusst werden.

Nach diesem Grundgedanken lässt sich folgendes egalitaristisches Prinzip formulieren: „Generationengerechtigkeit ist erreicht, wenn niemand aufgrund seiner Zugehörigkeit zu einer bestimmten Generation benachteiligt wird.“⁸

Daraus folgt, dass sowohl ökonomische als auch ökologische Ressourcen für die nachrückende Generation bereitgestellt sein müssen, um die materielle Grundlage zu sichern, die für ein gutes Leben die Voraussetzung ist. Gleichzeitig müssen die von diesem Leben erwarteten Freiheitsräume antizipiert werden, die dem Anspruch des Menschen nach Autonomie Rechnung tragen. Diese Anforderungen entsprechen der angedeuteten doppelten Diskursivität nach materiellen wie postmateriellen Werten.

Die materiellen Ressourcen können als klassische Parameter einer Verteilungsgerechtigkeit angesehen werden. Demnach wäre Generationengerechtigkeit dann erreicht,

wenn mit der Positionierung in einer bestimmten Generation nicht gleichzeitig eine ökonomische oder ökologische Schlechterstellung verbunden ist. Es scheint jedoch auch Gerechtigkeitsfragen – insbesondere im Zusammenhang mit der persönlichen Autonomie – zu geben, die sich nicht so einfach unter eine Verteilungslogik subsumieren lassen. Diese betreffen beispielsweise postmaterielle Gerechtigkeitsparameter wie das Recht auf Würde und Anerkennung. In Bezug auf die Generationengerechtigkeit fokussieren derartige Gerechtigkeitsnormen auf einen respektvollen Umgang der Generationen miteinander. Dieser Aspekt wird insbesondere in den späteren Abschnitten dieses Beitrags wichtig werden, welche sich mit den gesamtgesellschaftlichen Generationenverhältnissen in den Ländern Tunesien und Ägypten beschäftigen werden.

Die Politische Ebene: Vom Zusammenbruch des autoritären Gesellschaftsvertrags

In Teilen der Forschung werden die Massenproteste, die im Jahr 2011 einige alteingesessene Autokraten in der arabischen Welt in tiefe Bedrängnis brachten, als Konsequenz einer seit mehreren Jahren fortschreitenden Erosion des „autoritären Gesellschaftsvertrags“⁹ diskutiert. Beim autoritären Gesellschaftsvertrag handelt es sich um ein gedankliches Konstrukt, das die Tatsache beschreibt, dass sich in den Staaten der Middle East/North Africa (MENA)-Region autoritäre Regime etablieren konnten, die der Bevölkerung im Austausch gegen deren Verzicht auf politische Teilhaberechte sowie deutliche Einschränkungen der Grundrechte ein gewisses Maß an staatlich garantiertem Wohlstand gewährleisteten.¹⁰

**Nicht allen Revolutionen gehen
Zeichen und Warnungen vorher; es
gibt auch eine politische Apoplexie.**

/ Ludwrig Börne /

Da sich etablierte autoritäre Herrschaftsregime nach diesem Modell alleine auf eine Output-Legitimität stützen können, erscheint es aus systemtheoretischer Perspektive besonders relevant, dass das betreffende System die geforderten Leistungen erbringen kann. In den nahöstlichen Ländern der MENA-Region war dies spätestens seit der Jahrtausendwende immer weniger der Fall. Preiserhöhungen bei Nahrungsmitteln, eine zunehmende Arbeitslosigkeit und eine steigende Ungleichverteilung führten unter gro-

ßen Bevölkerungsanteilen zu einem Schwinden des versprochenen Wohlstandsniveaus.

Die globalen Verflechtungen

Der für die Legitimität des autoritären Gesellschaftsvertrags zentrale Aspekt der Grundversorgung der Bevölkerung konnte in den Staaten des Globalen Südens vor allem durch die Subventionierung von Lebensmitteln gewährleistet werden.

Als im Sommer 1971 der US-Dollar um nahezu zehn Prozent einbrach, führte diese massive Abwertung der US-amerikanischen Währung u.a. dazu, dass Getreideprodukte aus den USA auf dem Weltmarkt zu sensationell günstigen Preisen zu bekommen waren. Die dementsprechend rapide ansteigende Nachfrage nach den US-amerikanischen Agrarprodukten stieg schnell auf ein Niveau an, das von den Herstellern nicht mehr zu decken war. Die Konsequenz der sich hieraus ergebenden Getreideengpässe machte sich 1973 in einem Anstieg des Weltmarktpreises für Nahrungsmittel um 20 Prozent bemerkbar.¹¹ Länder wie Tunesien und Ägypten, die zur Aufrechterhaltung ihrer Versorgungssysteme auf Weizenimporte angewiesen waren,¹² traf diese Entwicklung besonders hart. Sie führte zu einer stetig wachsenden Verschuldung.

Nahezu parallel zu dieser Entwicklung geriet die Weltwirtschaft in den 1970er und 1980er Jahren zunehmend in eine Rezession. Im Zuge des Ölembargos von 1973 stieg der Erdölpreis an. Die Folge waren erhebliche Mehreinnahmen für die erdölexportierenden Länder der OPEC. Diese investierten ihre Export-Einkommen daraufhin in internationale Banken, die das Kapital wiederum für Kredite an die verschuldeten Länder des Globalen Südens aufwandten. Als zu Beginn der 1980er Jahre der Ölpreis erneut anstieg, führte dies zu einem Zinsanstieg der Kredite, welcher für die verschuldeten Länder, zu denen auch Tunesien und Ägypten zählten, erhebliche Folgen hatte. In Tunesien verdoppelten sich die Auslandsschulden in den kommenden Jahren, während sie sich in Ägypten sogar verdreifachten. Im Jahre 1988 waren sie dort auf 42,1 Milliarden US-Dollar angestiegen und entsprachen damit rund 123,4 Prozent des Bruttonationalproduktes. Im Zuge dieser dramatischen Situation sahen sich viele Staaten des Globalen Südens gezwungen, in sogenannte Strukturanpassungsprogramme in Kooperation mit Internationalem Währungsfonds (IWF) und Weltbank einzuwilligen.

Die von IWF und Weltbank daraufhin im-

plementierten Maßnahmen forcierten erhebliche nationale Einsparungen der Länder, die u.a. durch den Abbau von Subventionen, Entlassungen im öffentlichen Dienst und Privatisierung erreicht werden sollten. Nahöstliche Staaten wie Tunesien und Ägypten mussten daraufhin bis zum Jahr 2000 ihre gesamten Nahrungsmittelsubventionen streichen.

Zusätzlich zu den hierdurch steigenden Lebenshaltungskosten kam es desweiteren immer wieder zu kurzfristigen Preiserhöhungen bei Nahrungsmitteln, die das Resultat eines globalisierten und differenziert vernetzten Weltmarktes sind. Alleine in dem Jahr vor Ausbruch der Protestwelle in Tunesien und Ägypten war der Nahrungsmittelpreis in diesen Ländern um mehr als ein Drittel angestiegen.

Zurückzuführen sind derartige Entwicklungen nicht zuletzt auf die Spekulation mit Lebensmitteln an internationalen Finanzzentren. Der Wirtschaftsgeograf Jörg Gertel akzentuiert, dass die „internationalen Finanzmärkte als Preistreiber und Verursacher von immensen Preisschwankungen“ angesehen werden müssen und dass „[d]ie Spekulation mit Lebensmitteln wie Mais, Soja und Weizen an Rohstoffbörsen [...] im dringenden Verdacht“ stünde, „die Armut und den Hunger mit verursacht zu haben.“

**Wir haben pro Kopf der
Weltbevölkerung schon mehr
Sprengstoff als Nahrungsmittel.**

/ Franz Alt /

Die spekulativ bedingten Preisanstiege trafen dabei in Ländern wie Ägypten und Tunesien insbesondere zwei Gruppen mit voller Wucht: die heranwachsende Generation sowie die Armen, zu denen aufgrund einer hohen Jugendarbeitslosigkeit wiederum auch viele junge Menschen zu zählen waren. Vor allem ihre Situation ist bedingt durch die Erwerbslosigkeit in Folge der Sparmaßnahmen prekär – sowohl in ökonomischer als auch in sozialer Hinsicht.

In etwa zeitgleich mit diesen ökonomischen Veränderungen setzte in vielen Ländern der MENA-Region ein Wandel in der demografischen Struktur ein, der bald unter dem Begriff ‚Jugendüberhang‘ problematisiert wurde.

Jugendüberhang

Heute sind ca. 60 Prozent der arabischen Bevölkerung jünger als 25 Jahre. Eigentlich könnte eine große und gut ausgebildete

junge Bevölkerung ein großes Zukunftspotenzial beinhalten, indem sie Fortschritt verspricht und das wirtschaftliche Wachstum ankurbelt.¹³ Die Voraussetzung hierfür ist jedoch, dass es gelingt, die Jugendlichen in das Wirtschaftssystem zu integrieren und ihnen Möglichkeiten zu bieten, ihre Fähigkeiten einzubringen und weiter zu entwickeln.

In Ländern wie Tunesien und Ägypten kam es jedoch aufgrund der zusammenfallenden Entwicklungen des demografischen Wandels und der stagnierenden Wirtschaft in Folge der Liberalisierungspolitik zu einer hohen Jugendarbeitslosigkeit.¹⁴

Jugendarbeitslosigkeit

Für Tunesien stellte sich die Situation vor den Protesten so dar, dass rund 70 Prozent der Arbeitslosen zwischen 15 und 24 Jahre alt waren.¹⁵ Damit lag die Jugendarbeitslosigkeit weit über der Erwerbslosenquote der Erwachsenengeneration, was als ‚generationenungerecht‘ bewertet werden kann. In Bezug auf die prekäre Situation tunesischer Jugendlicher betont der Arabist Johannes Frische daher: „Mehr als jede andere Gruppe können sie als Ausgegrenzte des polit-ökonomischen Systems gesehen werden.“¹⁶

Durchaus vergleichbar war die Lage junger Menschen in Ägypten. Dort lag die Jugendarbeitslosigkeit nach offiziellen Zahlen unter den Männern im Alter zwischen 15 und 24 Jahren zwar „nur“ bei 21 Prozent, unter den jungen Frauen dieser Altersgruppe lag sie jedoch bereits bei 40 Prozent.¹⁷ Beide Quoten lagen dabei deutlich über der allgemeinen Erwerbslosenrate, die mit 9,4 Prozent angegeben wurde.¹⁸

Bezeichnend für die Arbeitslosigkeit in vielen nahöstlichen Staaten scheint zudem die Tatsache zu sein, dass die Gefahr, nach Abschluss einer (Hoch-)Schullaufbahn ohne Arbeit zu bleiben, mit der Höhe des erreichten Schulabschlusses steigt.¹⁹

Erwerbslosigkeit ist bereits der Sache nach für die betreffenden Menschen häufig mit dem Gefühl des Scheiterns verbunden und beeinflusst die Lebensverhältnisse insofern auch über die rein finanzielle Lage hinweg in komplexer Weise.

Der Soziologe und Jugendforscher Klaus Hurrelmann hebt hervor, dass sich insbesondere die Tatsache, auch nach einem Schulabschluss ohne Arbeit und gesichertes Einkommen dazustehen, negativ auf die Psyche der Betroffenen auswirken kann: „Ein [...] Studium ohne berufliche Verwertungsmöglichkeiten ist für die persönliche Entwicklung nicht optimal.“²⁰

Eine bessere Bildung mag zu einem kritischeren Bewusstsein beitragen und zu höheren Ansprüchen führen, was die Entfaltung der eigenen Fähigkeiten anbelangt. Gleichzeitig ist für die Jugendlichen der Sinn einer besseren Ausbildung radikal in Frage gestellt, wenn sich hiernach nicht die Möglichkeiten bieten, die erworbene Bildung für eine Erwerbstätigkeit nutzen zu können. Lebenskonzeptionen, die mit dem Antritt eines Studiums verbunden sein mögen, werden zudem in dem Glauben an ihre Umsetzbarkeit zutiefst erschüttert. Dies ist auch aus dem Grunde problematisch, weil die „Suche nach Orientierung und Sinnggebung [...] für die Phase Jugend im Lebenslauf charakteristisch ist wie für wohl keine andere Lebensphase.“²¹ Die Aussicht, Lebenskonzepte, die mit der Erwerbslosigkeit verwehrt bleiben, nicht umsetzen zu können, kann daher zu Frustration und Hoffnungslosigkeit führen. Eine derart begründete „latente Unzufriedenheit“²² bemerkte der Arabist Frische bei den tunesischen Jugendlichen vor dem Ausbruch der Protestwelle.

Solche Probleme sind in der nahöstlichen Welt neue Probleme, die sich in diesem Umfang für die vorigen Generationen der arabischen und nordafrikanischen Jugendlichen nicht gestellt haben. Denn die Ausbreitung der allgemeinen Schulbildung ist ein Phänomen noch jungen Datums, das mit der Urbanisierungswelle in den 1980ern und 1990ern einherging.

Noch heute sind große Teile der beiden nordafrikanischen Länder landwirtschaftlich und dörflich geprägt, jedoch nicht mehr in dem Maße, wie es noch vor einigen Jahren der Fall war. Die vermehrt einsetzende Schulbildung führt dazu, dass die Jugendlichen nicht mehr automatisch in die Lehre gehen, wie es wohl noch einige Jahre zuvor der Fall war.

Arbeitslosigkeit ist kein Schicksal, sie ist gemacht. Und deshalb kann ihr auch ein Ende gemacht werden.
/ Norbert Blüm /

Für die nordafrikanischen Jugendlichen trifft daher auch zu, was Hurrelmann mit Blick auf die Lebensumstände europäischer Jugendlicher hervorhebt: „Im Unterschied zu ihren Eltern und Großeltern sind für sie keine sozial und zeitlich klar strukturierten und berechenbaren Berufslaufbahnen zu erwarten, sondern unsichere und unvorhersehbare, manchmal zufällige und sprunghafte Beschäftigungsangebote, die ein hohes

Ausmaß an Improvisation und Eigenorganisation voraussetzen.“²³ Der vermehrt geschaffene Zugang zu Bildung für die heranwachsende Generation ist zunächst einmal als ein Fortschritt und als eine relative Verbesserung im Vergleich zu der Vorgängergeneration anzusehen. Die Arbeitslosigkeit, die mit dem Bildungsgrad steigt, führt jedoch dazu, dass sich für diese gut ausgebildete Generation Probleme ergeben, mit denen die Generationen vor ihnen nicht zu kämpfen hatten.

Vom Scheitern an den Entwicklungsaufgaben

Mit dem Themenkomplex Arbeit verbindet sich weitaus mehr als nur ökonomische Sicherheit. Arbeit ist auch als ein Mechanismus zur Integration in die Gesellschaft zu verstehen, der zu einer anerkannten Mitgliedsrolle in der Gemeinschaft beiträgt und zudem auch den Übergang in den Erwachsenenstatus einleitet. Denn der Übergang vom Jugendlichen zum Erwachsenen ist mit gewissen Anforderungen verbunden, die anknüpfend an Klaus Hurrelmann als „Entwicklungsaufgaben“ bezeichnet werden sollen: „Entwicklungsaufgaben sind Zielprojektionen, die in jeder Kultur existieren, um die Anforderungen zu definieren, die ein Jugendlicher im Prozess des Erwachsenwerdens zu erfüllen hat.“

In der arabischen Welt ist die zentrale Entwicklungsaufgabe nach wie vor die Heirat und die Gründung einer eigenen Familie, die den Eintritt in den Erwachsenenstatus markiert. Bis zur Heirat liegen wiederum mehrere kleine Schritte wie der Auszug von zu Hause und die Erlangung von Selbstständigkeit. Der Aufnahme einer Erwerbstätigkeit kommt daher bei der Erfüllung der Entwicklungsaufgaben eine zentrale Bedeutung zu. Nur ein geregelter Einkommen ermöglicht die finanzielle Unabhängigkeit von den Eltern und stellt schließlich die ökonomische Grundlage zur Haushalts- und Familiengründung bereit.

Die Konsequenzen der Erwerbslosigkeit schlagen sich somit nicht nur in einer schlechten finanziellen Situation nieder, sie determinieren auch die Lebenswelten der Jugendlichen in vielen sozialen Bereichen. Infolge der Arbeitslosigkeit gelingt es nicht, die Entwicklungsaufgabe der Heirat und Haushaltsgründung zu bewältigen, woraufhin der Lebensabschnitt Jugend in die Länge gezogen wird. Die jungen Nordafrikaner bleiben zunächst in der Jugendphase verhaftet. Vor allem gelingt es den Jugendlichen auf diese Weise nicht, eine anerkannte und vollwertige

tige Position in der Gesellschaft zu erreichen. Mit den noch vor einigen Jahren berechenbareren Berufslaufbahnen war dies für die Angehörigen der vorigen Generationen um einiges leichter.

Die vermehrt einsetzende Schulbildung führte in der Kombination mit den Strukturanpassungsprogrammen und der stagnierenden Wirtschaft in Ländern wie Ägypten und Tunesien zu der Entstehung einer zwar gut ausgebildeten, jedoch auch wie nie zuvor perspektivlosen Generation.²⁴ Die Angehörigen dieser Kohorte befinden sich im Falle der Arbeitslosigkeit in einer Art Leerraum, in dem es aufgrund der ökonomischen Barrieren nicht möglich ist, Jugendlichkeit mit seinen spezifischen Autonomiebedürfnissen leben zu können, während den jungen Menschen gleichzeitig der Übergang in den Erwachsenenstatus verwehrt wird.

Informelle Arbeit

Im Zuge der Liberalisierungspolitik gingen darüber hinaus viele arabische Regime dazu über, „die wohlfahrtstaatliche Rolle“²⁵ zu minimieren und durch „kaum einklagbare Möglichkeiten des informellen Handels“²⁶ zu ersetzen. Diese Entwicklung betraf ebenfalls primär die in dieser Zeit herangewachsene Generation. Die Jugendlichen, die insbesondere seit der Jahrtausendwende in größerer Zahl auf den Arbeitsmarkt drängten, fanden kaum noch sichere Beschäftigungsverhältnisse vor.

So waren in Tunesien vor dem Arabischen Frühling viele Jugendliche zur Existenzsicherung auf die Arbeit im informellen Sektor angewiesen.²⁷ Informelle Beschäftigungen können aber dem Wunsch Jugendlicher nach Orientierung und Sinngebung oder der Verfolgung einer konkreten Lebenskonzeption nicht gerecht werden. Sie führen vielmehr zu einem sporadischen Alltag, der durch Unsicherheit und Entbehrung gekennzeichnet ist. Im Gespräch mit dem Arabisten Frische erläuterte ein 26-jähriger Tunesier mit einer abgeschlossenen Berufsausbildung die Tätigkeit im informellen Straßenhandel mit den folgenden Worten: „Wenn du in Tunesien Geld verdienen willst, musst du sehr dynamisch sein. Du musst immer rennen und den Chancen hinterher sein, um ein Geschäft machen zu können. Der Staat tut hier nichts für die Jugendlichen, also müssen sie sich selber helfen.“

Ein ähnliches Bild vermittelt auch diese Aussage eines Jugendlichen aus meiner Studie: „[In Tunesien] jung zu sein ist hart. Eine

gute Arbeit zu finden ist sehr schwer. Die meisten Jobs sind nur schlecht bezahlt und man muss sehr flexibel sein.“²⁸

Der mit dem Straßenhandel einhergehende provisorische Alltag bildet einen gemeinsamen Erfahrungshorizont, der zur Solidarisierung und gemeinschaftlichen Identifizierung beitragen kann. Durch die Arbeit im informellen Sektor können die Jugendlichen nur eine randständige Position einnehmen und sind in einem hohen Maße der Willkür der Polizei ausgesetzt. Insbesondere auf diesen letzten Aspekt soll im Folgenden näher eingegangen werden.

Vom autoritären Politikstil

Die ungleiche Verteilung

Während die Wirtschaft im Zuge der Strukturanpassungsprogramme stagnierte, bereicherten sich sowohl die Familie des tunesischen Präsidenten Ben Ali als auch der Clan um das ägyptische Staatsoberhaupt Hosni Mubarak verschwenderisch selbst.²⁹ Möglich wurde dies auch durch eine großzügige finanzielle Unterstützung seitens der EU, die vor allem in Sachen Migrationsverhinderung eng mit den nordafrikanischen Regimen zusammenarbeitete.³⁰

Wolfgang Kraushaar kommt zu dem Schluss: „[D]er Westen war es, der Autokraten wie Ägyptens Mubarak und Tunesiens Ben Ali samt ihrer kleptokratischen Familienclans mit Milliarden an US-Dollars unterstützte.“³¹ Derartige finanzielle Zuschüsse europäischer Geber sorgten dafür, dass die Mechanismen der Staatsräson weiter greifen konnten. Das Leitmotiv einer solchen Politik ist nicht das Gemeinwohl, sondern das Interesse des Souveräns. Politische und wirtschaftliche Entscheidungen werden daraufhin befragt, in welchem Maße sie den eigenen Vorteilen dienen.

Die Kleptokratie ist eine Regierungsform, die sowohl in der Diktatur als auch in der Demokratie vorkommt.

/ Fritz P. Rinnhofer /

Sowohl in Tunesien als auch in Ägypten waren Korruption und Vetternwirtschaft an der Tagesordnung. Das Ausmaß der Selbstbereicherungen war auch aus dem Grunde gravierend, da sich die Ungleichverteilung der Einkommen im Zuge der Strukturanpassungsprogramme bereits verschärft hatte.³² In den 1990er Jahren hatten in den Ländern der MENA-Region jeweils die reichsten 20 Prozent der nationalen Bevöl-

kerungen einen Anteil am Gesamteinkommen, der sich zwischen 39 und 48 Prozent bewegte.³³ In Tunesien hatte diese oberste Schicht sogar Zugang zu der Hälfte des Gesamteinkommens. Diese Einkommensverhältnisse widersprachen dem Gerechtigkeitsempfinden, von dem die durch Jugendliche initiierte Protestwelle zu Beginn des Jahres 2011 Zeugnis ablegte.

Moralische Ökonomie

Das Konzept der moralischen Ökonomie wurde von dem Historiker Edward Palmer Thompson geprägt und ist das Resultat seiner detaillierten Untersuchungen der Ursachen für die Nahrungsaufstände englischer Bauern- und Arbeiterverbände im 18. Jahrhundert. In seiner Analyse kristallisierten sich drei protestauslösende Faktoren und Mechanismen heraus, die Thompson schließlich als die auslösenden Momente für das Protestverhalten der Bauern und Arbeiter herausarbeitete: Zunächst einmal seien die Aufstände das Resultat eines unter den Revoltierenden gebildeten Konsenses über legitime bzw. nicht-legitime Handlungen der herrschenden Ökonomen gewesen; desweiteren habe es eine Übereinstimmung gegeben, dass mit dem Erwirtschaften enormer Profite soziale Verantwortung und normative Verpflichtungen einhergingen; und drittens sei es zu einer gemeinsamen Aushandlung von Normen und Werten mit einer umfassenderen Referenz auf soziales Handeln im allgemeinen gekommen.

Thompsons Überlegungen wurden später von dem amerikanischen Politikprofessor James Scott weitergeführt. Dieser betont: „Das Problem der Ausbeutung und Rebellion ist nicht nur ein Problem von Kalorien und Einkommen, sondern eine Frage der bäuerlichen Konzeptionen von sozialer Gerechtigkeit, von Rechten und Verpflichtungen und von Reziprozität.“

Die Quintessenz von Thompsons Ansatz besteht also darin, dass Missachtungen kollektiv verankerter Vorstellungen von Gerechtigkeit und Normativität als ebenso wichtige protestschürende Faktoren behandelt werden müssen, wie die sich hieraus ergebenden prekären ökonomischen Lebensverhältnisse. Auch mit Blick auf Tunesien und Ägypten kann davon ausgegangen werden, dass Marginalisierung nicht allein mit wirtschaftlicher Deprivation gleichgesetzt, sondern auch als Verstoß gegen normative Gerechtigkeitsvorstellungen verstanden wurde.³⁴

Die Aushandlung von Wertevorstellungen

hat dabei nicht zuletzt im Internet neue Formen angenommen. Social Media wie Facebook bieten nicht nur globale Vernetzungsmöglichkeiten, sie werden auch zum Spiegel westlicher Standards und der in anderen Ländern vorhandenen Freiheitsräume. Über die Rolle der Medien schreibt Zorob: „Neben dem Ausmaß von Korruption und Vetternwirtschaft in allen Ländern der Region wurde indes gleichzeitig das Bewusstsein darüber in der Gesellschaft geschärft, weil Medien und neue soziale Akteure dieses Thema in wachsendem Ausmaß auf ihre Agenda setzten.“³⁵

Zu diesen neuen Akteuren gehörten wohl insbesondere Jugendliche, denen das Internet den Raum bot, ihren Unmut mit anderen jungen Menschen zu teilen und sich auch über räumliche Entfernungen hinweg miteinander auszutauschen.

Repression

Der durch die Liberalisierungspolitik sinkende Wohlstand in der Bevölkerung zog für die nordafrikanischen Regime ein Legitimationsdefizit nach sich, dem von Seiten der Autokraten mit steigender Repression begegnet wurde. Sowohl Tunesien als auch Ägypten waren vor der Revolution als Polizeistaaten bekannt. Ein überdimensionaler Sicherheitsapparat sollte in beiden Ländern jedwede Form politischen Widerstandes bereits im Keim ersticken. Jugendliche waren dabei durch ihr Ausweichen in den informellen Straßenhandel in besonders hohem Maße der Willkür der Polizei ausgesetzt. So wurden in Tunesien ab dem Jahr 2004 immer mehr Razzien gegen Jugendliche durchgeführt.³⁶

In meiner Umfrage unter tunesischen Jugendlichen gaben 76,5 Prozent an, schon einmal von der tunesischen Polizei schlecht behandelt worden zu sein. 94,12 Prozent vermerkten sogar, dass insbesondere junge Leute unter dem repressiven Vorgehen der Sicherheitskräfte zu leiden hätten. Sie haben also das Gefühl, als Angehörige der jungen Generation stärker als andere soziale Gruppen mit Gewalt konfrontiert zu sein, was auch als Empfinden einer Generationenungerechtigkeit bezeichnet werden kann.

Die Revolution für die Würde

„Autorität“, schreibt Hannah Arendt, „bedarf zu ihrer Erhaltung und Sicherung des Respekts, entweder vor der Person oder dem Amt. Ihr gefährlichster Gegner ist nicht Feindschaft, sondern Verachtung.“³⁷ Als Verachtung ist wohl auch das zu bezeichnen,

was die in Tunesien und Ägypten aufbegehrenden Jugendlichen den Staatsvertretern ihrer Länder entgegenbrachten. Verachtung, weil die herrschenden Autoritäten Vorstellungen von Ethik und Gerechtigkeit zuwider handelten und weil sie hierdurch nicht nur die Armut großer Bevölkerungsanteile billigend in Kauf nahmen, sondern durch gezielte Unterdrückung auch anzutasten wagten, was den Menschen und insbesondere den jungen Leuten mit das Wichtigste ist – ihre Würde.

Da junge Menschen, wie im Vorigen ausgeführt, scheinbar besonders häufig mit Polizeigewalt konfrontiert sind, fühlen sie sich auch in besonders starkem Maße in ihrer Würde verletzt. Für die Revolution prägte sich dementsprechend im tunesischen Diskurs der Begriff ‚thaurat al-karama‘³⁸, zu Deutsch: Revolution für die Würde.

Diese Revolution erhielt ihren Anstoß durch eine zwar akademische, jedoch perspektivenlose Elite, „die sich bei der Protestorganisation geschickt sozialer Netzwerke bediente“³⁹ und die bald nicht nur die Unterstützung anderer Teile der jungen Generation, sondern auch anderer Bevölkerungsgruppen erfuhr.

Chronik eines Protestverlaufs

Am 17. Dezember 2010 steckte sich in der Kleinstadt Sidi Bouzid der 26-jährige arbeitslose Akademiker Mohammed Bouazizi selbst in Brand. Bouazizi, der im informellen Straßenhandel tätig war, soll zuvor von der Polizei schikaniert und gedemütigt worden sein. Der Selbstverbrennungsakt, der nicht nur die Existenzmöglichkeiten, mit der sich in Tunesien scheinbar viele Jugendliche konfrontiert sahen, auf eklatante Weise zum Ausdruck brachte, sorgte für eine Solidarisierungswelle unter den jungen Menschen Tunesiens.

**Nicht am Reißbrett gewinnen
Revolutionen Gestalt, sondern in
den Herzen und Hirnen
widerspruchsvoller Menschen.**

/ Willy Brandt /

So versuchten bereits am nächsten Tag jugendliche Demonstranten sich Zugang zu dem Gouverneurssitz von Sidi Bouzid zu verschaffen. Dabei kam zu ersten Zusammenstößen mit der Polizei, die gegen die Demonstranten mit Tränengas voring. Die Unruhen weiteten sich auch auf die andern Städte der Region aus. In der Kleinstadt Menzel Beouza yene demonstrierten am 24.

Dezember 2010 mehr als 2000 Personen. Dabei wurde der 18-jährige Mohammed Ammari erschossen. Am 25. Dezember 2010 fand in der Hauptstadt Tunis eine Solidaritätskundgebung statt, die u.a. von den dortigen Studierenden und Gewerkschaftlern getragen wurde. Ein weiterer perspektivloser Hochschulabsolvent beging zudem Selbstmord. Vier Tage später wurden in Sidi Bouzid neue Arbeitsverträge verkündet, doch bereits am nächsten Tag gingen erneut Schüler und Studierende auf die Straße. Auch am 2. Januar 2011 kam es an mehreren Schulen zu Unruhen. Zwei Tage später kam es bei einer von Schülern initiierten Demonstration zu Auseinandersetzungen mit der Polizei. Zu ähnlichen Zusammenstößen kam es auch an mehreren Universitäten des Landes. In der Hauptstadt Tunis konnte eine Kundgebung Studierender in der Universität nur verhindert werden, indem die Studenten durch zivil gekleidete Sicherheitskräfte bedroht wurden. Am 7. Januar 2011 hielten in Tunesien Schüler landesweit Kundgebungen ab. Ferner wurde die Universität von Sousse von Polizisten gestürmt. Diese prügeln auf die dort versammelten Studierenden ein.⁴⁰ Am nächsten Tag begannen nach den dreiwöchigen Unruhen auch die europäischen Medien über den Aufruhr zu berichten. So hieß es auf der Titelseite des Berliner Tagesspiegels: „Aufschrei der Mundtoten in Tunesien und Algerien.“ Das Regime Ben Alis versuchte sich desweilen mit einer umfassenden Zensur sämtlicher Kommunikationssysteme zu behelfen. Das Internet sowie das Telefonnetz wurden gesperrt. Am 10. Januar 2011 fanden erneut zahlreiche Demonstrationen von mehreren Tausend Schülern und Studierenden statt. Dass am 11. Januar sämtliche Schulen und Universitäten geschlossen wurden, zeigt, dass auch die tunesische Regierung die junge, gebildete Generation als den Motor des Aufstands ausgemacht hatte. Nur wenige Tage später sah sich der tunesische Präsident Ben Ali gezwungen, das Land zu verlassen. Der Autokrat war gestürzt.

Die Ausweitung der Protestwelle auf Ägypten
Anders als in Tunesien, wo sich die Demonstrationen zunächst spontan und weitestgehend unorganisiert ergaben, wurden die Proteste in Ägypten, die ab dem 25. Januar 2011 das Land erschütterten, von einer heterogenen Vereinigung in Parteien und Bewegungen engagierter Jugendlicher konkret geplant.⁴¹ Diesem Zusammenschluss gehörte neben

der Jugend der liberalen Democratic Front Party, der Jugend der Baradei Kampagne, der linken Bewegung für Freiheit und Gerechtigkeit und der Muslimbrüderjugend auch die Jugendbewegung des 6. April an.⁴² Diese war eine von jugendlichen Aktivisten gegründete Facebookgruppe, die im Jahr 2008 binnen weniger Tage mehrere Tausend anderer junger Ägypter zu einem Generalstreik mobilisierte, um ihren Unmut über das Regime kundzutun. Ihre Gründungsmitglieder waren wiederum größtenteils zuvor bereits in der Jugendorganisation der Kifaya aktiv,⁴³ einer politischen Basisbewegung, die sich insbesondere während der Präsidentschaftswahlen in den 2000er Jahren gegen weitere Amtszeiten des amtierenden Staatschefs Hosni Mubarak einsetzte. Während der angelaufenen Protestaktionen sowie deren Organisationsphase fand zudem eine intensive Zusammenarbeit der 6. April Bewegung mit der Facebookgruppe ‚We are all Khaled Said‘ statt,⁴⁴ die als Reaktion auf den gewaltsamen Tod des ägyptischen Bloggers gegründet wurde und bald mehrere zehntausend Mitglieder zählte. Aus dem Bündnis der oben angeführten Jugendorganisationen ging schließlich wiederum die Revolutionary Youth Coalition hervor,⁴⁵ deren Mitglieder an der Gestaltung der nach dem Sturz Mubaraks einsetzenden Transitionsphase mitwirkten.

Je nach den besonderen Umständen kann eine Demonstration, ein Protestmarsch, ein Streik oder ziviler Ungehorsam angebracht sein.
/ Nelson Mandela /

Die jungen Teilnehmer der Organisationsgemeinschaft waren dabei dem Selbstverständnis nach Teil einer jungen und gebildeten, akademischen Elite. Im Gegensatz zu einem Großteil der tunesischen Aktivisten waren die meisten von ihnen berufstätig. Dementsprechend waren ihre Beweggründe zunächst einmal postmaterielle Natur. Im Gespräch mit der Politikwissenschaftlerin Ivessa Lübben erläuterte einer der jugendlichen Protestorganisatoren: „Es war der bewusste Teil der Jugend [der zu den Demonstrationen aufrief] [...]. Kaum einer von uns hatte finanzielle Probleme. Die meisten von uns hatten Arbeit. Was wir wollten, war ein Leben in Würde.“ Mit dem Blogger Khaled Said wurde ein junger Ägypter zur Symbolfigur, der von der Geheimpolizei auf offener Straße getötet wurde. Der auf den 25. Januar angesetzte

Termin für die Demonstration war daher kein Zufall, sondern hatte vielmehr Symbolcharakter. Der 25. Januar ist in Ägypten der nationale Gedenktag der Polizeikräfte. Diesen Tag zum ‚Tag des Zorns‘ zu erklären illustriert den Missmut der Jugendlichen gegenüber dem gigantischen Sicherheitsapparat und dem brutalen wie menschenverachtenden Vorgehen der Polizei. Metaphorischen Verweischarakter hat auch die Wahl des Tahrir-Platzes als zentralem Austragungsort der Proteste. Der Tahrir, der ‚Platz der Befreiung‘, ist nicht nur das Herz der Stadt Kairo, sondern liegt auch in unmittelbarer Nähe zu mehreren wichtigen Regierungsgebäuden. So befindet sich am Tahrir das zentrale Verwaltungsgebäude, Symbol eines autoritär-bürokratischen Herrschaftssystems. Hinter dem Tahrir-Platz liegen zudem der Senat, das Parlamentsgebäude, der Ministerrat sowie weitere bedeutsamen Ministerien. Die Wahl des Tahrir als zentralem Austragungsort der Demonstrationen versinnbildlichte den Willen der Jugend, das gesamte politische System mit all seinen Institutionen und Ministerien zu transformieren. Sie wollten einen radikalen, kompromisslosen Wandel.

Nach der Revolution

In Bezug auf die Situation Tunesiens nach der Revolution betont Domenica Preysing, dass „Tunesien bislang beständige Schritte in Richtung eines erkennbar demokratischen Systems unternommen“⁴⁶ habe. Hier sind insbesondere das neue Wahlgesetz zu nennen, das im Mai 2011 in Kraft trat und dass eine „Geschlechterparität für Wahllisten“ vorschreibt sowie die Tatsache, dass die Übergangsregierung eine Wahlbeobachtermission der EU einlud, die die Wahlen zur neuen Regierung prüfen sollte. Für Ägypten stellt sich die Lage differenzierter dar – wo das Land heute steht, ist schwer zu beurteilen. Zwar fanden auch hier nach dem Sturz des ungeliebten Autokraten erstmals freie Wahlen statt, die als Sieger hervorgehende Muslimbruderschaft wurde jedoch im Jahr 2013 nach anhaltenden Protesten vom Militär gestürzt. Der ehemalige Armeechef Abd al-Fattah al-Sisi gewann, trotz heftiger Kritik aus dem Ausland an überzogenen Strafurteilen während der Militärregentschaft, die sich anschließenden Neuwahlen. Damit einher ging die Restauration eines autoritären Klimas, das politische Opposition zu minimieren und unterdrücken sucht. Im April 2013 wurde

auch die Jugendbewegung des 6. April verboten.

Auch unabhängig von der gegenwärtigen Lage der beiden Länder ist festzuhalten, dass Demokratie weit mehr bedeutet als freie Wahlen und ein genügend differenziertes Parteiensystem. Demokratie, etymologisch auf das griechische Wort ‚demos‘ (deutsch: Volk) zurückzuführen, bedeutet vor allem die Existenz einer demokratischen Kultur. Demokratie ist auf eine Gesellschaft angewiesen, die den Respekt vor dem Verschiedenen, vor der anderen Meinung und dem anderen Lebensstil zu ihrem Konstitutiv erklärt. Dementsprechend konnte es bei den Massenprotesten der nordafrikanischen Jugendlichen, welche mit Zielsetzungen wie Gleichheit, sozialer Gerechtigkeit und politischer Partizipation demokratische Bestrebungen artikulierten, nicht allein um die Veränderung und Neubesetzung politischer Institutionen gehen, sondern auch um die Befragung tieferliegender Prinzipienordnungen und das Aufbrechen gesamtgesellschaftlicher Autoritätsstrukturen.

Die gesellschaftliche Ebene: Von der Kluft zwischen den Generationen

„Die tunesische Revolution war nicht nur gegen ein korruptes Regime und einen autokratischen Herrscher gerichtet, sondern muss auch als ein Generationenaufstand, in dem die Kluft zwischen Alt und Jung zutage tritt, verstanden werden“,⁴⁷ konstatiert Frische. Ähnliches stellen auch der Wirtschaftsgeograf Jörg Gertel und der Marburger Politologe Rachid Ouassa fest. Jugendliche in der MENA-Region würden zunehmend international beeinflusst, woraus sich „Generationenbrüche und (...) [die] Ablösung von traditionellen Bindungen und Werten“⁴⁸ ergäben. Resultierend hieraus würden „die Alltagspraxen der unterschiedlichen Generationen weiter auseinander“⁴⁹ driften.

Im Folgenden soll der Frage nachgegangen werden, wie sich dieser Entfremdungsprozess in den tagtäglichen Beziehungen der jungen Heranwachsenden und den Angehörigen der Erwachsenengeneration in den Ländern Ägypten und Tunesien ausdrückte und welche Implikationen sich hieraus für das Aufkommen des Arabischen Frühlings ergeben.

Jugendlichkeit als formative Phase

Der Lebensabschnitt Jugendlichkeit ist eine Phase der Persönlichkeitsformation und

Identitätsfindung. Bestimmend für das gesellschaftliche Klima, in das die Jugend hineinwächst, ist dabei die ältere Generation. Sie gibt die gesellschaftlichen Strukturen vor, mit denen sich die Jugendlichen auseinandersetzen müssen und innerhalb derer sie ihre Persönlichkeit ausbilden und zu Subjekten werden.

Die arabische Welt zeichnet sich durch patriarchale Gesellschaftsstrukturen aus. Diese patriarchalen Denkweisen geben u.a. eng begrenzte Vorstellungen von Mann- und Frauen sein vor, innerhalb derer sich ein Individuum als Subjekt positionieren kann. Internalisiert werden solche Normen vor allem während der Formationsphasen Kindheit und Jugend durch Sozialisationsinstanzen wie der Familie.

Die Jugend soll ihre eigenen Wege gehen, aber ein paar Wegweiser können nicht schaden.

/ Pearl S. Buck /

Die Einwirkungen der älteren Generation auf die Heranwachsenden werden jedoch im medialen Zeitalter teilweise von anderen Einflussquellen beschnitten, wie etwa der Soziologe Klaus Hurrelmann erläutert. Er verweist hier insbesondere auf die Bedeutung der Medien bei der Persönlichkeitsbildung Jugendlicher: „Das gilt auch für die Massenmedien [...]. In vielen Bereichen sind die Impulse dieser heimlichen Sozialisationsinstanz effektiver als die der öffentlichen.“⁵⁰

Hier ist vor allem das Internet zu nennen, das Möglichkeiten einer globalen Vernetzung bietet und daher viele neue Orientierungspunkte liefern kann. Es ermöglicht die Aneignung neuer Referenzialitäten und Diskurse, die dafür sorgen, dass Jugendliche sich zunehmend anders verorten, als es in den Ländern der MENA-Region lange Zeit üblich war. Diese Differenz kann potenziell dazu führen, dass Generationenkonflikte entstehen.

Globale Orientierung

In meiner 2014 durchgeführten Umfrage unter tunesischen Jugendlichen gaben rund 95 Prozent der Befragten an, dass es einen deutlichen Unterschied in den Einstellungen zwischen der jüngeren und der älteren Generation gebe, der sich dadurch auszeichne, dass sich Jugendliche vermehrt global orientierten und insofern einen moderneren Lebensstil befürworteten als die Erwachsenengeneration. Prägnant ist hier-

bei wiederum, dass ebenfalls 94,12 Prozent angaben, nicht der Meinung zu sein, dass die ältere Generation die Art und Weise, wie die Jungen ihr Leben gestalten wollten, verstehe oder akzeptiere.

In Bezug auf die Identitätsbildung ägyptischer Jugendlicher bemerkt der Anthropologe Marc Peterson, dass diese verstärkt kosmopolitisch orientiert seien.⁵¹ Demnach würden sich die Jugendlichen Lebensweisen und Werteorientierungen, die sie einem u.a. medial vermittelten globalen Bezugssystem entnahmen, aneignen und in der lokalen Lebenswelt neu interpretieren.⁵²

Diese neue Form der Persönlichkeitsbildung wurde in Diskursen der MENA-Region bereits als „kulturelle Bastelei“⁵³ problematisiert. In dieser Sprachsemantik wird der kreative Subjektivierungsprozess Jugendlicher, der sich aus der Kombination spezifischer Elemente der eigenen Kultur mit Versatzstücken von globalen Einflüssen auszeichnet, negativ konnotiert, indem er in die Nähe von Assoziationen wie ‚Unvollkommenheit‘ und ‚Provisorium‘ gerückt wird.

Im Folgenden soll gezeigt werden, dass in Ländern wie Tunesien oder Ägypten Jugendlichkeit als Lebensphase mit starken Einschränkungen verbunden ist. Ausgehend hiervon soll illustriert werden, dass ein Ziel der Massenproteste der nordafrikanischen Jugendlichen darin bestand, Jugendlichkeit als freiheitliche und experimentelle Lebensphase zu behaupten. In eine ähnliche Richtung zielt auch der ägyptische Soziologe Asef Bayat mit seiner Andeutung, ein Ziel der rebellierenden Jugendlichen habe darin bestanden, „Jugendlichkeit (wieder) zu erobern.“⁵⁴

Die Entstehung einer neuen Generationenphase

Generationengerechtigkeit impliziert, den spezifischen Anforderungen, die mit der Zugehörigkeit zu einer bestimmten Generation verbunden sind, gerecht zu werden. Mit Jugendlichkeit wird wiederum in der Regel ein spezieller Habitus assoziiert, der sich durch ein hohes Maß an Experimentierfreudigkeit und das Bestreben, Autonomie zu erlangen, auszeichnet.

Der Diskurs über die Bastelidentitäten der Heranwachsenden und die hierin anklingende Problematisierung eines solchen experimentellen Gestus zeigt, dass den mit Jungsein verbundenen Verhaltensweisen, wie etwa dem Austesten alternativer Rollenmodelle, in den arabischen Ländern durch die existierenden normativen Beschränkun-

gen enge Grenzen gesetzt sind.

In der patriarchal strukturierten Gesellschaft des Nahen Osten üben „moralische und politische Autoritäten eine extreme gesellschaftliche Kontrolle über junge Menschen“ aus. Die Sozialisation in der Familie oder Schule ist dabei von einer Erziehungstradition geprägt, die dem Entstehen von Individualität wenig Raum gibt und primär dazu dient, die existierenden normativen Beschränkungen zu internalisieren.

Jugendlichkeit mit ihren verhaltensspezifischen Aktivitäten wird auf diese Weise sukzessive unterdrückt, wohl auch, weil Jugend im Nahen Osten ein Phänomen noch jungen Datums ist. Wie Bayat beschreibt, gab es lange Zeit in der arabischen Welt wenige Möglichkeiten, Jugendlichkeit als Phase im Lebenslauf zu erfahren: „Die Zeit zwischen Kindheit, einer Phase der Verletzbarkeit und Abhängigkeit, und Erwachsenenalter, hin zur Welt der Arbeit, der Familie und der Verantwortung, war kurz. [...] Es gab wenig ‚relative Autonomie‘, besonders für junge Mädchen nicht, die erst der Autorität des Vaters und sofort danach der des Ehemanns unterstanden.“

Was bei der Jugend wie Grausamkeit aussieht, ist meistens Ehrlichkeit.

/ Jean Cocteau /

Parallel mit der demografischen Entwicklung in den 1990er Jahren und der hieraus resultierenden Zunahme junger Bevölkerungsanteile ging jedoch eine stetige Urbanisierung einher. In den Städten wiederum verbreitete sich, wie bereits expliziert, mehr und mehr die allgemeine Schulbildung. Mit dem Eintritt in Schulen und insbesondere mit der Verlängerung der Schullaufbahn durch den Besuch weiterführender Schulen wurde auch die Zeitspanne der Jugendlichkeit verlängert und entwickelte sich so zu einer eigenständigen Lebensphase.

Zudem sorgte die vermehrt einsetzende Schulbildung in Ländern wie Tunesien und Ägypten für das Entstehen einer gebildeten und akademischen Jugend. Institutionen wie Schulen oder Universitäten konnten zudem zu Räumen werden, in denen mit der Gleichaltrigengruppe⁵⁵ eine wichtige Sozialisationsinstanz, die die Persönlichkeitsbildung beeinflusst und zur Entstehung spezifischer Jugendidentitäten führen kann, hinzukam. Auch Bayat hält fest, dass sich im Zuge der wachsenden Bildung unter den jungen Ägyptern „eine neue Generation globalisierter Jugendlicher, die zunehmend

weltweiten kulturellen Strömungen ausgesetzt war⁵⁶, entwickelt habe.

Vor diesem Hintergrund lässt sich der während der Demonstrationen in Ägypten und Tunesien hervorgebrachte Ruf nach Freiheit als die Forderung verstehen, Jugendlichkeit als eine Phase der autonomen und individuellen Lebensgestaltung leben zu können.

Subjektivierung als Form von Kritik

In einem Interview mit Asef Bayat konstatiert eine 21-jährige Ägypterin: „Die Jugend in diesem Land rebelliert gegen die alten Traditionen. Wir lösen uns von euren Ketten, wir wollen nicht das Leben der älteren Generationen führen. Dass Frauen Shisha rauchen, ist noch die am wenigsten schockierende Form dieser Rebellion. Stellt euch diesen Veränderungen und akzeptiert unsere Generation.“⁵⁷

Die Aneignung neuer global vermittelter Referenzialitäten und die hieraus entstehenden Formen alternativer Subjektivierung können als Ausdruck einer Kritik an den bestehenden gesellschaftlichen Verhältnissen verstanden werden, deren Entfaltungsraum mit den existierenden Beschränkungen als zu eng empfunden wird. Die Jugendlichen setzten sich auf diese Weise dafür ein, Jugendlichkeit mit individuellem Verhalten entgegen doktrinären Vorschriften leben zu dürfen und auf diese Weise Autonomie über die eigene Lebensgestaltung erlangen zu können.

Der Kampf um eine eigenständige jugendliche Subjektivität und deren Durchsetzung findet desweiteren in der Tatsache Begründung, dass mit dem Status ‚Jugendlicher‘ bestimmte Rechte allgemein verwehrt gewesen zu sein schienen. So scheint den nordafrikanischen Jugendlichen das Recht auf Anerkennung aufgrund von Vorbehalten der Erwachsenengeneration verweigert gewesen zu sein. Das Entstehen von Vorurteilen Erwachsener gegenüber Jugendlichen beschreibt der Soziologe Klaus Hurrelmann wie folgt: „Die [...] Lebensphase Jugend wird von den Angehörigen der so genannten ‚Erwachsenengeneration‘ oft als eine Zeit des Moratoriums, des zwecklosen Verweilens in der Gesellschaft ohne feste Perspektiven [...] wahrgenommen. Hierin liegt ein Ausgangspunkt für viele stereotype [...] Vorurteile gegenüber den Angehörigen der Lebensphase Jugend. [...] Jugendlichen wird oft ein marginaler (randständiger) sozialer Stellenwert im gesellschaftlichen Gefüge zugesprochen.“⁵⁸ Ein ähnliches Bild zeigt auch der in Tunesien vor der Protestbewegung geführte Diskurs über Jugendlichkeit, der den

Entfremdungsprozess zwischen den Generationen deutlich illustriert.⁵⁹ Jung zu sein wurde in der Gesellschaft durchgängig mit einer rein materiell orientierten Lebensführung gleichgesetzt, wie es u.a. in der Bezeichnung Jugendlicher als „Khobzisten“⁶⁰ zum Ausdruck kommt.⁶¹ Zudem galten Jugendliche allgemein als „apathisch [...] [und] lethargisch.“⁶²

Vergleichbare Eindrücke evozieren auch einige der Aussagen Jugendlicher in meiner Studie: „Jung zu sein ist sehr schwierig (insbesondere für Frauen), es gibt viele Einschränkungen, es mangelt an Gleichberechtigung und Chancengleichheit. Junge Leute gelten als Menschen, die noch nichts erreicht haben und sich ständig beweisen müssen (in der Schule zum Beispiel hat man kein Recht auf ‚Privilegien‘ wenn die Leistung nicht stimmt). Umso ländlicher die Region, umso größer sind die Probleme.“⁶³ Ein anderer Jugendlicher äußerte sich wie folgt: „Jung zu sein bedeutet, sich vielen Einschränkungen gegenüber zu sehen. Es ist sehr schwer, Arbeit zu finden. Man bekommt auch wenig Unterstützung von den Eltern, wenn man nicht eine traditionelle Ausbildung macht. Moderne Verhaltensweisen werden nicht gerne gesehen.“

In einem anderen Statement heißt es: „[In Tunesien] jung zu sein bedeutet wenig Freiheit zu haben. Es gibt sehr viele Vorschriften. Wenn man sich anders verhält, wird man von den älteren Leuten oder der Polizei schlecht behandelt.“

**Eine Seele, die in der Jugend
besudelt wird, kann man nicht
wieder reinwaschen.**

/ Mark Twain /

Derartige Aussagen deuten an, dass es Jugendliche schwer hatten, Anerkennung zu bekommen und dass in der Gesellschaft ein mit Jugendlichkeit verbundener Habitus sukzessive eingeschränkt und unterdrückt wurde. Junge Menschen können daher als in Tunesien und Ägypten marginalisierte Gruppe gelten, denen nur eine randständige Position in der Gesellschaft zugestanden wurde.

Vor diesem Hintergrund erhält auch das Wort ‚Jugendbewegung‘ eine weitere Bedeutungskomponente. Im Vorigen ist der Arabische Frühling als eine solche ‚Jugendbewegung‘ beschrieben worden, weil die Proteste von Jugendlichen initiiert wurden. Mit Blick auf den gerade beschriebenen Aspekt lässt sich Jugendbewegung im An-

schluss an Asef Bayat darüber hinaus als eine Bewegung für Jugendlichkeit verstehen.⁶⁴

Fazit

Der Jugend in den Ländern der MENA-Region ist es im Jahr 2011 gelungen, revolutionäre Veränderungen anzustoßen. Als Angehörige der jungen, herangewachsenen Generation hatten sie wie nur wenige andere soziale Gruppen unter den autoritären Regimen zu leiden und wurden zudem zu den Verlierern internationaler Liberalisierungsstrategien.

Dennoch arbeiteten die Jugendlichen nicht mit dem Ausdruck der Generationengerechtigkeit, sondern operierten mit allgemeineren Forderungen nach Gerechtigkeit. Sie problematisierten hierdurch die Repression, die Arbeits- und Perspektivlosigkeit. Diese Anliegen wurden jedoch auch vor dem Hintergrund einer wachsenden Entfremdung zwischen den Generationen artikuliert und fanden ihren Nährboden nicht zuletzt in dem Gefühl einer Generationenungerechtigkeit. Dieses Empfinden speiste sich aus dem Eindruck, als Jugendlicher generell vom Status der Anerkennung ausgeschlossen zu sein, sowie der Tatsache, dass Jugendlichkeit als Lebensphase nicht nach dem gewünschten Maße ausgelebt werden durfte. Ebenso können der Verdacht, als junger, aufgeschlossener Mensch besonders häufig mit Polizeigewalt konfrontiert zu sein, wie auch die Konsequenz, durch die hohe Jugendarbeitslosigkeit nicht den Übertritt in den Erwachsenenstatus vollziehen zu können, unter dieses Gefühl gefasst werden. Die Artikulation eines allgemeineren Gerechtigkeitsappells sicherte den Jugendlichen zudem die Unterstützung und Solidarität breiter Bevölkerungsteile wie subalterner Schichten oder Arbeitern, die für den Erfolg der Proteste in Form des Sturzes zweier altingesessener Autokraten von entscheidender Bedeutung war. In den Ländern Tunesien und Ägypten entwickelten sich die Proteste zu einem „Laboratorium [...], in dem Frauen und Männer, Alte und Junge, Reiche und Arme gemeinsam [...] für einen revolutionären Neuanfang kämpften.“⁶⁵ Den jungen Menschen gelang folglich „die Rückeroberung des Politischen als Raum der kollektiven friedlichen Aushandlung, um die wünschenswerte gesellschaftliche Ordnung.“⁶⁶ Vor dem Hintergrund einer auf die Depolitisierung der Gesellschaft ausgerichteten repressiven Politikführung der herrschenden Elite ist dies als bedeutende Errungenschaft zu bezeichnen.

Der Jugend in der MENA-Region ist es gelungen, den Status quo zu überwinden und Veränderung in Gang zu setzen. Die alltäglichen Probleme der Menschen gerieten durch die Protestwelle auch ins Blickfeld internationaler Akteure. In Tunesien können die Protestierenden sogar eine zunehmende Demokratisierung als Erfolg verbuchen. Für die nahöstlichen Länder wird es in Zukunft wichtig bleiben, die Jugend in gesellschaftliche und politische Fragen mit einzubeziehen. Die Jugendlichen wiederum sollten nicht müde werden, für eine bessere Zukunft zu kämpfen. Um es mit den Worten Eleonore Roosevelts zu sagen: „Die Zukunft gehört denen, die an die Wahrhaftigkeit ihrer Träume glauben.“⁶⁷

Anmerkungen

- 1 Dieser bezeichnet die vor allem in der Politikwissenschaft vertretene Ansicht, dass die Regime im Nahen Osten „überdurchschnittlich resilient gegen politischen Wandel seien“ (Zorob/Jünemann 2013: 11).
- 2 Ouaisa 2014: 166.
- 3 Beck/Hüser 2014: 200.
- 4 Birke/Henniger 2012: 8.
- 5 Bei den Jugendlichen handelt es sich vor allem um Migranten und Flüchtlinge im Alter zwischen 17 und 30 Jahren, die zum größten Teil in den vergangenen fünf Jahren nach Deutschland gekommen sind.
- 6 Tremmel 2012: 26.
- 7 Tremmel 2012: 45.
- 8 Heubach, zitiert nach Tremmel 2012: 31.
- 9 Zorob 2013; Harders 2013.
- 10 Zorob 2013: 230.
- 11 Birke/Henniger 2012: 19.
- 12 Der folgende Abschnitt basiert auf Gertel 2014.
- 13 Zorob 2013: 236.
- 14 Gertel 2014: 102.
- 15 Preysing 2013: 46.
- 16 Frische 2014: 103.
- 17 Zorob 2013: 237.
- 18 Zorob 2013: 237.
- 19 Kraushaar 2012: 108.
- 20 Hurrelmann 2007: 106.
- 21 Hurrelmann 2007: 31.
- 22 Frische 2014: 106.
- 23 Der folgende Abschnitt basiert auf Hurrelmann 2007.
- 24 Bayat 2012: 177.
- 25 Harders 2013: 24.
- 26 Harders 2013: 24.
- 27 Der folgende Abschnitt basiert auf Frische 2014.
- 28 Eigene Umfrage.
- 29 Preysing 2013: 47.

- 30 Dietrich 2012: 45.
- 31 Kraushaar 2012: 156.
- 32 Zorob 2013: 240.
- 33 Der folgende Abschnitt basiert auf Gertel 2014.
- 34 Frische 2014: 106.
- 35 Zorob 2013: 243.
- 36 Dietrich 2012: 46.
- 37 Arendt 1995: 46.
- 38 Preysing 2013: 44.
- 39 Preysing 2013: 44.
- 40 Der folgende Abschnitt basiert auf Dietrich 2012.
- 41 Lübben 2014: 222.
- 42 Lübben 2014: 222.
- 43 Sonay 2014: 211.
- 44 Sonay 2014: 212.
- 45 Der folgende Abschnitt basiert auf Lübben 2014.
- 46 Der folgende Abschnitt basiert auf Preysing 2013.
- 47 Frische 2014: 99.
- 48 Gertel/Ouaisa/Ganeforth 2014: 28.
- 49 Gertel/Ouaisa/Ganeforth 2014: 28.
- 50 Hurrelmann 2007: 70.
- 51 Sonay 2014: 210.
- 52 Sonay 2014: 210.
- 53 Gertel 2014: 155.
- 54 Der folgende Abschnitt basiert auf Bayat 2012.
- 55 Hurrelmann 2007: 70.
- 56 Bayat 2012: 178.
- 57 Bayat 2012: 182.
- 58 Hurrelmann 2007: 23f.
- 59 Frische 2014: 100.
- 60 Wortneuschöpfung, die vom arabischen Wort „khubz“ (zu Deutsch: Brot) abgeleitet ist (Frische 2014: 100).
- 61 Frische 2014: 100.
- 62 Frische 2014: 100.
- 63 Die folgenden Aussagen entstammen der eigenen Umfrage.
- 64 Bayat 2012: 159.
- 65 Harders 2013: 34.
- 66 Harders 2013: 20.
- 67 Rudolf/Bischoff/Leiderer 2011: 143.

Literaturverzeichnis

- Arendt, Hannah (1995): Macht und Gewalt. München: Piper.
- Bayat, Asef (2012): Leben als Politik. Berlin: Assoziation A.
- Beck, Martin / Hüser, Simone (2013): Politischer Wandel im Nahen Osten. In: Jünemann, Annette / Zorob, Anja (Hg.): Arabellions. Wiesbaden: Springer Verlag, 197-227.

Birke, Peter / Henniger, Max (2012): Krisen und Proteste. In: Birke, Peter / Henniger, Max (Hg.): Krisen Proteste. Berlin: Assoziation A, 7-38.

Dietrich, Helmut (2012): Die tunesische Revolte als Fanal – Kommentar und Chronik. In: Birke, Peter / Henniger, Max (Hg.): Krisen Proteste. Berlin: Assoziation A, 39-77.

Frische, Johannes (2014): Jugendliche in Tunesien – Zwischen prekären Alltag und kollektiver Mobilisierung. In: Gertel, Jörg / Ouaisa, Rachid (Hg.): Jugendbewegungen – Städtischer Widerstand und Umbrüche in der arabischen Welt. Bielefeld: Transcript Verlag, 98-111.

Gertel, Jörg / Ouaisa, Rachid / Ganeforth, Sonja (2014): Jugend in der Arabischen Welt. In: Gertel, Jörg / Ouaisa, Rachid (Hg.): Jugendbewegungen – Städtischer Widerstand und Umbrüche in der arabischen Welt. Bielefeld: Transcript Verlag, 12-29.

Gertel, Jörg (2014): Krise und Widerstand. In: Gertel, Jörg / Ouaisa, Rachid (Hg.): Jugendbewegungen – Städtischer Widerstand und Umbrüche in der arabischen Welt. Bielefeld: Transcript Verlag, 32-75.

Gertel, Jörg (2014): Jugendliche Lebenswelten – Wer leistet eigentlich Widerstand in Rabat? In: Gertel, Jörg / Ouaisa, Rachid (Hg.): Jugendbewegungen – Städtischer Widerstand und Umbrüche in der arabischen Welt. Bielefeld: Transcript Verlag, 150-173.

Harders, Cilija (2013): Revolution I und II – Ägypten zwischen Transformation und Restauration. In: Jünemann, Annette / Zorob, Anja (Hg.): Arabellions. Wiesbaden: Springer Verlag, 19-42.

Hecking, Britta (2014): Die Besetzung der Straße – Jugendliche am Platz der Märtyrer. In: Gertel, Jörg / Ouaisa, Rachid (Hg.): Jugendbewegungen – Städtischer Widerstand und Umbrüche in der arabischen Welt. Bielefeld: Transcript Verlag, 130-147.

Hurrelmann, Klaus (2007): Lebensphase Jugend. Weinheim: Juventa Verlag.

Jünemann, Annette / Zorob, Anja (2013): Einleitung. In: Jünemann, Annette / Zorob, Anja (Hg.): Arabellions. Wiesbaden: Springer Verlag, 9-17.

Kraushaar, Wolfgang (2012): Der Aufruhr der Ausgebildeten. Hamburg: Hamburger Edition.

Lübben, Ivessa (2014): Coffee-Shop-Salafis und rebellische Muslimbrüder: Die Revolution der islamistischen Jugend in Ägypten. In: Gertel, Jörg / Ouaisa, Rachid (Hg.): Jugendbewegungen – Städtischer Widerstand und Umbrüche in der arabischen Welt. Bielefeld: Transcript Verlag, 220-243.

Nussbaum, Martha (1996): Gerechtigkeit oder das gute Leben. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.

Ouaisa, Rachid (2014): Jugend Macht Revolution: Die Genealogie der Jugendproteste in Algerien. In: Gertel, Jörg / Ouaisa, Rachid (Hg.): Jugendbewegungen – Städtischer Widerstand und Umbrüche in der arabischen Welt. Bielefeld: Transcript Verlag, 114-126.

Preysing, Domenica (2013): Tunesien: Vorreiter des Aufbruchs, Vorbild des Wandels? In: Jünemann, Annette / Zorob, Anja (Hg.): Arabellions. Wiesbaden: Springer Verlag, 43-65.

Rudolf, René / Bischoff, Ringo / Leiderer, Eric (Hg.) (2011): Protest. Bewegung. Umbruch. Hamburg: VSA Verlag.

Sonay, Ali (2014): Das Recht auf Kairo: Die Jugendbewegung des 6. April. In: Gertel, Jörg / Ouaisa, Rachid (Hg.): Jugendbewegungen – Städtischer Widerstand und Umbrüche in der arabischen Welt. Bielefeld: Transcript Verlag, 204-216.

Tremmel, Jörg (2012): Eine Theorie der Generationengerechtigkeit. Münster: Mentis Verlag.

Zorob, Anja (2013): Der Zusammenbruch des autoritären Gesellschaftsvertrags. In: Jünemann, Annette / Zorob, Anja (Hg.): Arabellions. Wiesbaden: Springer Verlag, 229-256.



Sonja Thau studiert seit 2013 an der Universität Bielefeld Germanistik und Politikwissenschaften auf Bachelor. Ihre Forschungsinteressen liegen im Bereich der Politischen Philosophie, der Politischen Ideengeschichte sowie der Gender Studies.

Kontaktdaten:

E-Mail: sonja.thau@uni-bielefeld.de

Bewegung im Verzug. Was begünstigt, was lähmt den Protest?

von Paul Schulmeister

Zusammenfassung: Protestbewegungen sind zugleich Reaktionen und Antworten auf den beschleunigten sozialen Wandel – beide Phänomene sind vielfach miteinander verwoben. Dieser Essay untersucht diverse ermöglichende und erschwerende Bedingungen für erfolgreichen Protest: die Unsicherheit der nach 1980 Geborenen, die Irritationen der Jugendphase und die soziale Exklusion. Strukturelle, ideologische und statistische Protesthemmnisse werden an den Bewegungsverläufen der Arabellions und Occupy veranschaulicht. Am Ende erweist sich einzig die Klimaschutzbewegung als Jugendbewegung für Generationengerechtigkeit par excellence.

Einleitung: Kinetik und Zeit

In seinem Buch *Modernisierung und neue soziale Bewegungen* liefert der Protestforscher Dieter Rucht die wohl kompakteste Definition einer sozialen Bewegung, verstanden als „Handlungssystem mobilisierter Netzwerke von Gruppen und Organisationen, welche sozialen Wandel mit Mitteln des Protests [...] herbeiführen, verhindern oder rück-

gängig machen wollen.“¹ In dieser Bestimmung drücken sich die für die Moderne insgesamt konstitutiven Prinzipien aus, nämlich Bewegung und Zeit, deren eigentümliche Verschränkung die Koordinaten dieses Essays vorgibt. So ist es auch kein Zufall, dass nahezu alle politischen Gruppierungen, die im Anschluss an die 68er entstanden, sich selbst als ‚neue soziale Bewegungen‘ begreifen.² Die Prinzipien der Verdichtung, Beschleunigung und Vernetzung der sozialen Welt, die man unter den Begriffen des ‚sozialen Wandels‘ und der ‚Globalisierung‘ subsumiert, gehen einher mit einer beispiellosen Veränderung temporaler Strukturen. Der Generationenbegriff ist zum Maßstab für die Veränderungsrate der sozialen Welt geworden. Die immer schnellere Taktung des sozialen Wandels wird besonders „am Verhältnis der Generationen zueinander“³ deutlich.

Wenn der Wind des Wandels weht,
bauen die einen Schutzmauern, die
anderen bauen Windmühlen.

/ Chinesische Weisheit /

Die gegenwärtigen Bewegungen lassen sich über miteinander verwobene Zeit-Bezüge als Reflexe des sozialen Wandels verstehen, nicht nur wegen des inhärent dynamischen Moments beider (bereits an den Worten ‚Wandel‘ und ‚Bewegung‘ ablesbar), sondern vor allem, weil sich alle ‚neueren‘ Bewegungen direkt zum sozialen Wandel verhalten, durch Akzeptanz, Abwehr oder Widerruf. Die Jugendphase ist in ganz besonderer Weise von den Veränderungen betroffen. Längst kein ‚Moratorium‘ mehr, ist sie zu einem prekären Gebilde mutiert, das zwei grundverschiedene Verhaltensweisen der Jugendlichen zur Folge hat. Die Hypothese lautet, dass die *Unsicherheit*, die sich aus der Erfahrung der Desynchronisation von individuellem Lebenstempo, gesellschaftlichen Funktionssystemen und globalen ökonomischen Strukturen ergibt, ein Generationenspezifikum ist und damit auch als wesentliche, wenn auch oft subkutan schwelende Gemeinsamkeit aller Proteste der Gegenwart gelten kann.